

Was ich erwarte und was mich erwartet

Wege bestimmen unser Leben nicht nur in einem äußeren Sinn. Auch unser Leben selbst, seine unterschiedlichen Phasen, seine Höhen und Tiefen vergleichen wir mit einem Weg. Um einen Weg zu gehen, sind Vorbereitungen und Vergewisserungen wichtig.

Jeder Weg nimmt seinen Anfang und kommt zu einem Ende. Er kennt ein Ziel. Landkarten als Orientierungshilfen und genügend Proviant als Stärkung sind für das Unterwegssein in unbekanntem Gelände notwendig. Dennoch lassen sich die wichtigsten Wege und Wegstrecken unseres Lebens nicht auf diese Dinge reduzieren. Wir können noch so gut planen – und trotzdem haben wir es nicht in der Hand, ob unser Lebensweg gelingt, ob wir die Schwierigkeiten, die zu meistern sind, auch wirklich bestehen, ob wir an unser Ziel kommen bzw. ob wir überhaupt wissen, wohin wir wollen. Diese Unverfügbarkeit unseres Lebens ist einerseits eine große Herausforderung. Es bleibt immer etwas ungeklärt, unplanbar. Sie ist aber andererseits auch die große Zusage an uns: Wir müssen nicht alles selber machen. Wir dürfen hoffen, dass ein anderer, dass Gott das Eigentliche schon lange für uns vorbereitet hat. Er kennt nicht nur den rechten Weg für uns, er geht ihn auch mit und sorgt für uns. In vielen biblischen Erzählungen wird uns überdies zugesagt, dass Gott es ist, der uns bewegt und auf den Weg stellt. Er motiviert uns, nicht beim Vorletzten stehen zu bleiben, nicht vorzeitig aufzugeben und uns mit dem zufriedenzugeben, was unser Herz nur halb satt macht.

In der Sprache der Kirchenmütter und Kirchenväter heißt das, der Sehnsucht Raum zu geben. Sie ist die Kraft in uns,

die uns bewegt, die uns nicht stehen bleiben lässt. Die Sehnsucht richtet sich auf das, was noch fehlt in unserem Leben, worauf wir warten, damit unser Leben voll wird. Sie ist der Stachel, der uns immer wieder neu auf Gott hin tasten lässt. In der Theologie des Ostens wird die Sehnsucht mit dem Heiligen Geist identifiziert. Die Sehnsucht ist auch der Weg Gottes zu uns.

Der Weg auf Ostern zu kann eine Zeit sein, sich der Sehnsucht zu stellen: Was bewegt mich? Was will ich? Wer will ich sein und werden? Und genauso kann diese Zeit helfen, mir innezuwerden, wie Gott schon lange nach mir sucht, wie er mich finden will, wie er in mir wohnt.

Gott führt uns auf einen Weg, der uns immer mehr zu denen werden lässt, als die wir gedacht sind: zu Menschen, die ihren Gaben trauen und sie für ein gutes Miteinander und eine menschenfreundliche Welt einsetzen; zu Menschen, die ihre Grenzen kennen, aber nicht an ihnen verzweifeln; zu Menschen, die darauf vertrauen, dass die Welt und unser Leben von Gott her schon lange zum Guten hin geschaffen sind.

Dieses Buch, verfasst von Andrea Six, gibt Anregungen und Hilfen für diesen Weg Gottes mit uns und unseren Weg mit Gott. Sie sind sowohl für Anfänger/innen als auch für solche Menschen gedacht, die sich und Gott in ihrem Leben schon kennen, aber offen und wach genug sind, sich immer wieder neu überraschen zu lassen. Sie verfolgen ein bestimmtes Anliegen, nämlich den Bewegungen unseres Gottes im konkreten Leben nachzugehen und aufmerksam zu werden für die vielen »JAs« Gottes zu uns. Diese Anregungen und Hilfen beziehen sich auf eine begrenzte Zeit, die österliche Bußzeit und die Osterwoche. Sie sind ein Weg auf Ostern zu und geben Zeit, die Freude zu verkosten, die aus der Auferstehung Jesu wächst. Das heißt, dass die Tiefen des Weges Jesu und unseres Weges nicht ausgespart bleiben. Diese Abgründe sind aber nicht das letzte Wort. Dieses heißt vielmehr: Auferstehung, Leben ganz und gar.

Wochenthemen und Wegabschnitte

Nicht erst seit heute wissen wir, dass vertiefende, innerliche Wege, also Wege, die mit uns zu tun haben, unterschiedliche Abschnitte kennen. Ignatius von Loyola (1456–1552) hat diese in seinem Exerzitienbuch in einer sehr einsichtigen und differenzierten Weise veranschaulicht. Die unterschiedlichen Wochenthemen dieses Weges durch die Fastenzeit orientieren sich an diesen Phasen. Die Gebete, die den einzelnen Abschnitten vorangestellt sind, thematisieren das auf ihre Weise.

Aschermittwoch und erste Woche der Fastenzeit: Offen werden und sich einlassen

Da geht es zunächst darum, offen zu werden und mir zu gegenwärtigen, worauf ich mich einlassen will: Was erhoffe ich mir? Was will ich? Welche Zeiten am Tag will ich für den Weg einplanen, den ich in der Zeit auf Ostern zu gehen will? Mit welchen Schwierigkeiten rechne ich und welche Offenheit bringe ich für Überraschungen mit?

Das ist eine wichtige Zeit. Normalerweise sind es nicht die festen Entschlüsse und Prinzipien, die die Wahrheit unseres Lebens ausmachen. Unsere inneren Regungen und Empfindungen, was uns zutiefst im Herzen sitzt, das bewegt uns. Vielleicht ist es überhaupt gut, diese Zeit nicht so sehr mit zusammengebissenen Zähnen und einem eisernen Willen anzugehen. Es geht um Sie, um Ihren Weg und um die vielen Spuren, die Gott mitten in das Leben von jeder und jedem von uns hineingezeichnet hat, damit wir ihn auch finden. Das zu entdecken fällt vermutlich denen leichter, die schmunzelnd und voll Abenteuerlust unterwegs sind und sich beschenken lassen.

Die Zeit, die vor Ihnen liegt, kann eine solche Zeit des Schenkens sein – ich schenke mir Zeit für mich, für das, was mich angeht – und eine Zeit, offen zu werden für das, was mir Gott schon lange schenken will.

Der Psalm 23 erzählt von einem Menschen, der die unwegsamen Strecken des Lebens und die zwischenmenschlichen Konflikte durchaus kennt, aber nicht bei ihnen stehen bleibt. Der Beter streckt sich aus auf den Gott des Lebens. Er hofft auf das Mitsein Gottes. Das vertrauensvolle Wort »denn du bist bei mir« ist so etwas wie ein tiefer Seufzer, wie der Ausdruck einer Hoffnung und zugleich deren Realisierung. Auch in den Seligpreisungen (Mt 5,3–12), die die erste Woche der Fastenzeit prägen, geht es darum, in das eigene Herz hineinzuhorchen, aufmerksam zu werden für das, was mich bewegt, und mir von Gott zusagen zu lassen: »Selig!«

*Zweite Woche der Fastenzeit:
Der Gottesehnsucht nachgehen*

Die zweite Fastenwoche ist als Zeit des Innewerdens der Sehnsucht Gottes nach mir gedacht. Die Begegnung des Mose mit dem lebendigen Gott, wie sie in der sogenannten Dornbuscherzählung überliefert wird (Ex 3,1–14), leitet durch diese Woche. Ich kann meine eigene Geschichte und darin mein Fehlen und Glücken, meinen Alltag und meine Sehnsucht als Orte verstehen, an denen Gott mir begegnen will. Gott zeigt sich auch in meinem Leben als einer, der für mich da ist, der mit mir ist, der mein Gestern, mein Heute und mein Morgen kennt, der für mich Fülle und Leben sein will.

*Dritte und vierte Woche der Fastenzeit:
Dem lebendigen und erbarmenden Gott begegnen*

Die biblischen Erzählungen der dritten und vierten Fastenwoche wollen helfen, diesen Gott, dem es so sehr um den Menschen geht, immer mehr kennenzulernen. Die bekannte und dennoch unerhörte Erzählung vom barmherzigen Vater (Lk 15,11–32) und die Begegnung Jesu mit dem Zöllner Zachäus (Lk 19,1–10) zeigen einen Gott, dem es nicht um Aufrechnen und Abwägen, um ein »Wie du mir, so ich dir« geht – eben um Mechanismen, mit denen wir unseren Alltag regeln.

Beide Erzählungen schildern einen Gott, der den Menschen von Grund auf annimmt und heimholen will ins Leben. Wir glauben an einen Gott, der das Leben will und der das Leben schafft, auch angesichts von Versagen, von Schuld und von Bösem. Einander besser kennenzulernen macht es möglich, miteinander vertrauter zu werden, sich tiefer einzulassen und diesem Gott immer mehr zu trauen. Das braucht Zeit. Deshalb ist dieser Wegabschnitt auf zwei Wochen ausgerichtet.

*Fünfte Woche der Fastenzeit und Karwoche:
Auf Gott und seinen Weg einschwingen*

Je besser ich jemanden kenne, umso mehr kann ich mich auf ihn einlassen. Das ist aber kein Automatismus, sondern setzt vielmehr eine Entscheidung voraus. In der fünften Fastenwoche und der Karwoche geht es darum, in den biblischen Erzählungen vom Seesturm (Mt 14,22–33) und der Fußwaschung (Joh 13,1–15) die Konsequenz des Handelns Gottes an uns wahrzunehmen.

Gott begegnet uns nicht jenseits unseres Lebens. Auch ist er nicht nur in den guten Zeiten bei uns. Gerade wenn es schwer ist, wenn uns die Wellen ins Gesicht peitschen und so manche Erfahrung von Geborgenheit und Sicherheit nicht mehr trägt, lässt uns Gott nicht im Stich.

Jesus zeigt uns das in seinen Worten und in seinen Taten. Das geht sogar so weit, dass er bereit ist, sich selbst auszuliefern und nicht einmal sein Leben für sich zu behalten, damit jeder Letzte und Todesverbannte wissen darf, dass Gott auch da mit ihm aushält.

Umgekehrt bedeutet das, dass wir, wenn wir uns auf diesen Gott einlassen, damit rechnen müssen, dass wir dem Lebenswidrigen nicht aus dem Weg gehen können.

Wer sich auf Gott und seinen Weg einlässt, der wird den Widerständen begegnen, denen sich auch Jesus aussetzte. Wer sich für das Leben einsetzt, wird immer auch dem Tod ins Auge schauen. Wann immer sich jemand für das Recht enga-

giert, wird auch das Unrecht seine Fänge und Ränke entwickeln. Wo immer sich jemand auf Jesus beruft, wird er die sich dem anderen radikal anvertrauende Liebe leben müssen.

Nachfolge heißt deshalb, damit zu rechnen, dass das Leben nicht einfach glatter abläuft. Nachfolge heißt deshalb, das Lebenswidrige nicht auszublenden, sondern aus dem Geist Jesu heraus mit ihm umzugehen.

Nachfolge heißt deshalb, die sich an den anderen ausliefernde Liebe immer mehr zu leben. Das ist und bleibt die größte Herausforderung für alle Gottsuchenden.

Dass das Lebenswidrige aber nicht das letzte Wort hat, dass die Gegenüberstellung schon zugunsten des Lebens aufgelöst ist, das ist die große Zusage von Ostern.

Osterwoche:

Erfahren, dass das Leben fließt

Ostern ist das Fest, das der Hoffnung das letzte Wort einräumt. Jesus bleibt nicht im Tod. Das Grab markiert nicht den Schlussstein. Der Auferstandene zeigt sich seinen Freunden und versichert ihnen aufs Neue seine Gegenwart. Eine der schönsten Ostererzählungen der Evangelien, die Begegnung Marias von Magdala mit dem Auferstandenen (Joh 20,11–18), drückt das auf zärtliche Weise aus. Sie nimmt ernst, dass wir Menschen Schmerz und Trauer zutiefst kennen. Gerade weil das Grab und die Traurigkeit als Realität unseres Lebens vorkommen, zeigt sich die Wende vom Tod zum Leben nicht einfach als fromme Rede. Sie wird zur Zusage des Auferstandenen auch an uns. Damit aber wird die ganze Welt endgültig zum Ort, an dem nicht Tod und Begrenzung als unser letztes Schicksal auf uns warten. Seit der Auferstehung Jesu gilt die Zusage Gottes, dass sich Gott in allen Dingen finden lässt und das Leben zu fließen beginnt. Der Weg Gottes mit uns geht also nicht an uns vorbei. Gott sucht uns.

Den Weg nach innen zu gehen, in das eigene Leben hinein, heißt deshalb, den Weg Gottes zu gehen. Den Weg Gottes zu gehen heißt, immer mehr Mensch zu werden.

MIRJAM SCHAMBECK SF

Erster Wegabschnitt: Offen werden und sich einlassen

Gebet zu Beginn der Meditationszeit

Gott, öffne mir die Augen,
mach weit meinen Blick und mein Interesse,
damit ich sehen kann, was ich noch nicht erkenne.

Gott, öffne mir die Ohren,
mach mich hellhörig und aufmerksam,
damit ich hören kann, was ich noch nicht verstehe.

Gott, gib mir ein vertrauensvolles Herz,
das sich deinem Wort und deiner Treue überlässt
und zu tun wagt, was es noch nicht getan hat.

Gott, ich weiß, dass ich nur lebe,
wenn ich mich von dir rufen und wandeln lasse.

WILLI LAMBERT SJ

Der gute Hirte

Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen.
Er lässt mich lagern auf grünen Auen
und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.
Er stillt mein Verlangen;
er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen.
Muss ich auch wandern in finsterer Schlucht,
ich fürchte kein Unheil;
denn du bist bei mir,
dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.
Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde.
Du salbst mein Haupt mit Öl,
du füllst mir reichlich den Becher.
Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang,
und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.

PSALM 23

Vertrauen – Gott lässt mir nichts fehlen

Ich setze bewusst einen Anfang – werde still.

Schriftwort und Vertiefung

Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. Ps 23,1

Der Psalm 23 ist das Vertrauensgebet eines Glaubenden, der die Fürsorge Gottes erfahren hat. Er spricht von dieser Fürsorge in zwei Bildern: Gott, der gute Hirte – Gott, der freigebige Gastgeber.

Der Beruf des Hirten ist verantwortungsvoll. Er verlangt Wachsamkeit, Klugheit, Mut und Liebe; er erfordert vollen Einsatz. Der Hirte muss die Herde in Ordnung halten, sie zu guten Weideplätzen führen und sie verteidigen.

Im Alten Orient wurden die Herrscher oft als »Hirten« ihrer Völker bezeichnet. Aber Israel weiß: Menschliche Hirten versagen immer wieder. Es gibt nur einen, der sein Volk sicher führt und dem sich die Menschen vorbehaltlos anvertrauen können. Das Alte Testament spricht deshalb von Gott als dem guten Hirten. Es drückt damit die Macht und Güte Gottes aus.

Reflexion – mein Leben konkret

Auch mir ist die Hirtenliebe dieses Gottes gewiss. Mir wird nichts fehlen. Das kann heißen:

Du gibst auf mich acht. Dann wird mein Leben nicht ärmlich, sondern reich; nicht unerfüllt, sondern bedeutungsvoll; nicht vergeblich, sondern sinnvoll sein.

Du gibst auf mich acht. Dann habe ich, was ich brauche. Dann sind manche Dinge, von denen ich meinte, sie seien die Hauptsache, gar nicht mehr so wichtig.

Du gibst auf mich acht. Dann sind meine Wege Heils- und Segenswege, auch wenn ich Umwege mache oder zunächst einen falschen Weg einschlage.

Atemgebet

Dir, Gott – vertraue ich.

Impuls für den Tag

Ich halte mein Leben Gott hin, auch mit seinen Defiziten – mit dem, was mir fehlt.

Gewissheit – Gott führt mich

Ich setze bewusst einen Anfang – werde still.

Schriftwort und Vertiefung

*Er stillt mein Verlangen. Er leitet mich auf rechten Pfaden, treu
seinem Namen. Ps 23,3*

Wie der Hirt für seine Tiere gute, sichere Wege sucht, so führt Gott den Menschen auf Wegen des Lebens. Das heißt auf Wegen, die ihn immer mehr zu dem werden lassen, als der er von Gott gedacht ist; auf Wegen, die Gottes Fürsorge, seine Liebe und Güte erfahren lassen.

Wenn Gott »treu seinem Namen« leitet, so heißt das: Gott hält seine Zusage. Seine Verheißung des Lebens ist unwiderflich. Gott wird nicht wortbrüchig wie wir Menschen. Auch beschränkt sich seine Treue nicht auf unsere Verdienste und Leistungen. Es ist allein sein grenzenloses Erbarmen, mit dem er uns bedingungslos annimmt, liebt und leitet.

Reflexion – mein Leben konkret

Ich verspüre eine Sehnsucht nach Tiefe, nach Erfüllung, nach Ruhe und Geborgenheit, nach neuer Lebenskraft ...

Gott führt mich auf dem rechten Weg. Er ist verlässlich, steht unbedingt zu mir. Dank ihm erreiche ich das Ziel.

Atemgebet

Du, Gott – führst mich.

Impuls für den Tag

Ich wünsche mir Leben in Fülle. Ich lasse mich von dieser Sehnsucht bewegen – zu Gott hin. Ihm darf ich meine Wünsche sagen, er kann sie erfüllen.